

den von Ralf Koerrenz kritisch vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit widmet er dem Konzept von Erziehung als eines Schuldigwerdens am Kind, das Johann Friedrich Herbart entwickelt hat, und betont dessen Offenheit zu weitreichenden theologischen Reflexionen. Wie aus der Übersicht hervorgeht, empfiehlt sich der Band nicht nur Fachtheologen, sondern allen, die an der Biblischen Theologie samt ihrer konkreten Situiertheit interessiert sind, vor allem aber jenen, die in Schule und Seelsorge mit Kindern zu tun haben.

Heinz Giesen CSSR

BERGER, Klaus

IM ANFANG WAR JOHANNES

Datierung und Theologie des vierten Evangeliums

2. Aufl. – Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus, 2003. – 312 S.- ISBN 3-579-05201-2.

– EUR 29.95.

In seinem in erster Auflage 1997 erschienenen und nunmehr durchgesehenen Buch sucht Berger zu beweisen, dass das JohEv entgegen dem verbreiteten Konsens in der Forschung nicht erst um 100 n.Chr., sondern bereits zwischen 64/67 und 70 n.Chr. entstanden ist. Als Verf. gilt ihm der Apostel Andreas, den er mit dem Lieblingsjünger identifiziert, ohne dafür anzugeben. Mit seiner Schrift wolle der Evangelist verschiedene Gruppen von Judenchristen (Täuferjünger, christliche Pharisäer und Samaritaner u.a.) integrieren. Große Gemeinsamkeiten zwischen dem JohEv und den Paulusbriefen, dem Kolosser- und Hebräerbrief sowie dem MtEv wiesen auf ein vorjohanneisches Milieu und auf eine Bekanntschaft unter den jeweiligen Verfassern hin. Andreas, ein alexandrinischer Christ, sei über Israel nach Ephesus gelangt. Die Christologie des JohEv habe ihre Wurzeln in der Jesustradition und sei grundsätzlich mit der synoptischen Tradition gleichwertig. Das johanneische Christentum habe weder die Taufe noch die Eucharistie gekannt. Die dafür ins Feld geführten Argumente vermögen jedoch nicht zu überzeugen. Die Präexistenz versteht Berger im Sinn des Weiterwirkens wiederkehrender prophetischer Kraft. Der johanneische Titel „Menschensohn“ knüpfe traditionsgeschichtlich an den Propheten Ezechiel an. Die „Ich bin“-Worte seien bloße Rekognitionsaussagen und implizierten keineswegs eine hohe Christologie. Der Tod Jesu werde noch nicht als stellvertretender Tod zur Befreiung der Sünden gedeutet. Berger betont zutreffend den jüdischen Charakter des vierten Evangeliums. Seine Gründe zugunsten der Einheitlichkeit des JohEv sind ebenfalls beachtlich. Daraus, dass die Tempelzerstörung nicht genannt wird, ist indes nicht zu schließen, dass der Tempel zurzeit der Abfassung noch steht, zumal die Auseinandersetzungen mit dem pharisäischen Judentum historisch leichter nach 70 n.Chr. zu erklären sind. Dass die Fleischwerdung des Logos als Epiphanie zu begreifen sei, ist nur schwer nachzuvollziehen. Dasselbe gilt für den vollständigen Verzicht auf die Rückfrage nach dem historischen Jesus mit der Begründung, dass alle Kriterien versagen müssten, da alles Jesuanische sowohl jüdisch als auch neu sei. Gleichwohl ist sich Berger sicher, dass es nach Ostern keine neuen Erkenntnisse in Bezug auf die Christologie gibt. Selbst die Vorstellung vom Parakleten sei älter als andere Geistauffassungen des NT. Es ist zwar keineswegs zu bestreiten, dass das JohEv ältere Traditionen als die synoptischen Evangelien enthält. Der Nachweis jedoch, dass es als Ganzes vor der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels entstanden sei, ist nicht gelungen. Das Verdienst Bergers ist es indes, dass er dazu herausfordert, eine Spätdatierung des Evangeliums noch besser zu begründen. Hinzu kommen nicht wenige wichtige Erkenntnisse, zu der u.a. die Beobachtungen zur Einheitlichkeit des Evangeliums gehören.

Heinz Giesen CSSR